

# Tabak-Arbeiter

Nr. 26 / Bremen, den 29. Juni 1929

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint wöchentlich und ist durch alle Postanstalten zu beziehen. Monatlicher Bezugspreis 40 $\frac{1}{2}$  ohne Bringerlohn. — Anzeigenpreis 50 $\frac{1}{2}$  für die viergespaltene Zeitspalte. Schluß der Redaktion und der Anzeigenannahme Montag abend. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Ferdinand Dahms, für den Anzeigentell Oswald Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand Hufung. — Druck: Bremer Buchdruckerei und Verlagsanstalt S. D. Schmalfeidt & Co. Sämtlich in Bremen

Verbandsvorstand, Redaktion und Expedition: Bremen, An der Weide 201, Telefon: Ami Domsheide 20780. Zeit- und Einschreibnummern an Johannes Krohn, Postfach 5849 beim Postfachamt Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der Großhandels-Gesellschaft deutscher Consumvereine m. b. H., Hamburg, und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Filiale Bremen. Verbandsvorsitzender: Ferdinand Hufung, Bremen. Verbandsauschussvorsitzender: E. Schöne, Hamburg, Wejenbinderhof 67, Zimmer Nr. 24

## 25 Jahre Erwerbslosenunterstützung

Am 1. Juli 1904 gelangte im Deutschen Tabakarbeiter-Verband sowohl die Arbeitslosenunterstützung wie auch die Krankenunterstützung, die bis dahin einer auf freiwilliger Mitgliedschaft beruhenden Zuschußkasse überlassen war, zur Einführung. Seitdem sind 25 Jahre verflossen, so daß es wohl angebracht ist, an dieser Stelle einen kurzen Rückblick auf die Entwicklung der Dinge zu werfen.

Die Einführung der Arbeitslosenunterstützung brachte eine Auseinandersetzung zum Abschluß, die jahrelang im Vordergrund des Interesses der freigewerkschaftlich organisierten Tabakarbeiter gestanden hat. Schon auf der sechsten Generalversammlung des Unterstützungsvereins deutscher Tabakarbeiter, die im Juni 1892 in Halberstadt abgehalten wurde, stand ein Antrag auf Einführung der Arbeitslosenunterstützung zur Aussprache, der allerdings in namentlicher Abstimmung mit 40 gegen 8 Stimmen der Ablehnung verfiel. Dadurch ließen sich die Befürworter der gewerkschaftlichen Arbeitslosenunterstützung jedoch nicht abschrecken, so daß die nachfolgenden Generalversammlungen sich immer wieder mit Anträgen auf Einführung dieses Unterstützungszweiges beschäftigten mußten.

Aber gut Ding will Weile haben. Noch auf der neunten Generalversammlung des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, abgehalten im September 1898 in Offenbach a. M., wurde die Einführung der Arbeitslosenunterstützung in namentlicher Abstimmung mit 41 gegen 11 Stimmen abgelehnt. Dennoch brachte diese Generalversammlung einen kleinen Fortschritt, indem sie, wiederum in namentlicher Abstimmung, mit 28 gegen 24 Stimmen die Einsetzung einer Kommission beschloß, deren Aufgabe es war, statistische Erhebungen über Dauer, Umfang und Ursachen der Arbeitslosigkeit anzustellen. Einen wesentlichen Stimmungsumschwung vermochten die Berichte dieser Kommission jedoch zunächst auch nicht herbeizuführen; denn die im September 1900 in Mainz tagende zehnte Generalversammlung lehnte die Einführung der Arbeitslosenunterstützung wiederum ab und zwar in namentlicher Abstimmung mit 47 gegen 17 Stimmen.

Erst die elfte Generalversammlung des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, die im März 1903 in Dresden stattfand, beschloß in namentlicher Abstimmung mit 43 gegen 18 Stimmen bei einer Stimmenthaltung die Einführung der Arbeitslosenunterstützung. Kurz vordem war durch eine Urabstimmung mit 12 723 gegen 7429 Stimmen beschlossen worden, die im Jahre 1894 ins Leben gerufene Krankenzuschußkasse, der die Mitglieder nach freiem Ermessen beitreten konnten, zu einer obligatorischen Einrichtung zu machen. Beide Unterstützungszweige traten am 1. Juli 1904 in Kraft; so daß der Deutsche Tabakarbeiter-Verband ein doppeltes Jubiläum begehen kann.

Dieser kurze Rückblick dürfte genügen, um zu zeigen, daß es früher noch nicht so selbstverständlich wie heute war, daß die Gewerkschaften Arbeitslosenunterstützung zahlen. Nicht nur im Deutschen Tabakarbeiter-Verband, sondern auch in den meisten anderen Verbänden hat es lange Auseinandersetzungen gegeben, bevor es zur Einführung der Arbeitslosenunterstützung kam. Den Befürwortern der gewerkschaftlichen Arbeitslosenunterstützung standen jene gegenüber, die den Standpunkt vertraten, daß es Aufgabe des Staates sei, für die Opfer der kapitalistischen Wirtschaftsordnung zu sorgen, die Gewerkschaften hätten andere Aufgaben zu erfüllen. Sie waren mehr politisch eingestellt und betrachteten die Gewerkschaften gemissermaßen als Rekrutenschulen der Sozialdemokratischen Partei. Im Deutschen Tabakarbeiter-Verband war es, um die Namen vorstrebender Kollegen zu nennen, der frühere Ausschußvorsitzende

Heinrich Meister, der dieser Richtung das Gepräge gab, während die andere Seite, auch die Hamburger Richtung genannt, durch Adolph von Elm, dem Vorsitzenden des früheren Sortiererverbandes, vertreten wurde. Auch diese Gruppe hat die gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung niemals als Selbstzweck, sondern immer nur als Mittel zum Zweck betrachtet, dazu bestimmt, der Arbeiterschaft im Kampfe um eine bessere Existenz eine Stütze zu bieten. Niemals hat sie daran gedacht, darunter die Hauptaufgabe des Verbandes, die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen leiden zu lassen.

Die Entwicklung der Dinge hat dann auch gezeigt, daß die gewerkschaftliche Arbeitslosenversicherung die in sie gesetzten Erwartungen erfüllt hat. Noch im vorigen Jahr ist das auf dem Münchener Verbandstag bei der Einführung der Invalidenunterstützung im Deutschen Tabakarbeiter-Verband wieder eindeutig unterstrichen worden, wie denn auch die Ausführungen der Kollegen Deichmann und Hufung am letzten Verhandlungstag ein klares Bild von den früheren Auseinandersetzungen im Deutschen Tabakarbeiter-Verband gegeben haben. Das Studium des Protokolls vom Münchener Verbandstag sei in diesem Zusammenhang ausdrücklich empfohlen, weil es im Augenblick zu weit führen würde, auf die damaligen Auseinandersetzungen näher einzugehen. Aus denselben Gründen muß auch darauf verzichtet werden, hier auf die Veränderungen, die Form und Höhe der Unterstützungen im Laufe der Jahre erfahren haben, näher einzugehen.

Beendet werden soll dieser Rückblick mit einer Uebersicht, aus der zu ersehen ist, was der Deutsche Tabakarbeiter-Verband in den verfloßenen 25 Jahren, abgesehen von einigen Unterbrechungen, die durch die Kriegs- und Inflationsverhältnisse bedingt waren, an Arbeitslosen- und Krankenunterstützung zur Auszahlung gebracht hat. Es wurden verausgabt an

	Arbeitslosenunterstützung	Krankenunterstützung
1904—1913 . . . . .	817 950,45 M	2 057 645,28 M
1914—1918 . . . . .	373 123,88 „	337 115,90 „
1925—1928 . . . . .	283 736,90 „	276 879,01 „
	<b>1 474 811,23 M</b>	<b>2 671 640,19 M</b>

Es sind also insgesamt 4 146 451,42 M, die in den angeführten Zeiträumen vom Deutschen Tabakarbeiter-Verband an Arbeitslosen- und Krankenunterstützung zur Auszahlung gebracht wurden; wobei noch beachtet werden muß, daß die während der Inflationsperiode ausgezahlten Beträge nicht mitgerechnet worden sind. Diese Unterstützungen haben in den Tabakarbeiterfamilien nicht nur manche Not und manches Elend gemildert, sondern sie haben auch dazu beigetragen, die wirtschaftlichen Kämpfe der Tabakarbeiterschaft erfolgreicher zu gestalten. Alle Verbandsmitglieder müssen es deshalb als ihre Pflicht betrachten, auch fernerhin um die Aufrechterhaltung der gewerkschaftlichen Unterstützungseinrichtungen besorgt zu sein. Sie beeinträchtigen damit nicht nur nicht den Kampfcharakter der Organisation, sondern fördern ihn noch. Außerdem hat die Erfahrung gelehrt, daß die Errichtung der staatlichen Arbeitslosenversicherung durch die gewerkschaftlichen Einrichtungen nicht aufgehoben worden ist und daß die Unterstützungen aus der staatlichen Sozialversicherung durch die gewerkschaftlichen Zuschüsse eine wertvolle Ergänzung erfahren. Mit dieser Feststellung sollen die Betrachtungen anläßlich der fünfundsingzigsten Wiederkehr des Tages, an dem im Deutschen Tabakarbeiter-Verband die Arbeitslosen- und Krankenunterstützung zur Einführung gelangte, abgeschlossen werden.



# Zigarrenindustrie



## Wie werden die Löhne am 1. Juli erhöht?

Nach der am 16. Mai in Hamburg getroffenen Vereinbarung werden die Endtariflöhne (Reichsgrundlohn plus etwaigem Bezirkszuschlag plus etwaigem Ortszuschlag) in der deutschen Zigarrenherstellung am 1. Juli 1929 um 3 v. H. der Reichsgrundlöhne erhöht. Die bis zum 30. Juni 1929 gezahlten Endtariflöhne erhöhen sich demzufolge vom 1. Juli 1929 an in allen Bezirken, Orten und Betrieben gleichmäßig um die nachfolgenden Pfennigbeträge für 1000 Zigarren bei Zigarrenarbeitern und Sortierern, für 100 Kisten bei Kistenmachern und für die Stunde bei Zeitlohnarbeitern:

### A. Zigarrenmacher (Wickelmacher und Roller)

		Formenarbeit							
		Gewicht bis zu							
Pfund		10%	12	13%	15	16%	18	19	20
Fassonklasse	a)	30	31	31	33	35	37	40	45
	b)	31	33	34	35	38	40	44	49
	c)	35	36	38	40	42	46	50	56
	d)	39	41	43	45	48	52	57	64
		Quetscharbeit							
Fassonklasse	a)	38	39	40	41	43	46	51	56
	b)	40	41	42	44	47	51	56	62
	c)	44	46	48	50	54	58	63	70
	d)	49	51	54	57	61	66	72	80
		Hand- und Pennalarbeit							
Pfund		12	13%	15	16%	18	19	20	21
Fassonklasse	a)	47	48	49	51	54	58	63	70
	b)	49	51	53	56	59	63	70	78
	c)	54	57	59	63	67	72	79	87
	d)	62	64	68	71	76	82	90	100

		Zuschläge	
Erstendecken		4	3
Inlandsdecken		3	3

		Zigarillos	
Zuschlag zum Grundlohn		21	3

		Zuschläge	
a)	für schwierige Extrafassons	3	3
b)	für 9—10 cm lange Fassons	0,5	3
	für 10—11 cm lange Fassons	weitere	0,5
	für 11—12 cm lange Fassons	weitere	1
	für über 12 cm lange Fassons für jedes angefangene cm	weitere	1
c)	für über 9 cm lange dünne Fassons	2,5	3
d)	Auslandsdecken bis 6 Pfd.	2	3
	Auslandsdecken 6—8 Pfd.	2,5	3
e)	Inlandsdecken bis 6 Pfd.	1,5	3
	Inlandsdecken 6—8 Pfd.	2	3
f)	für Zigarillos über 6 Pfd. für jedes Pfd.	1	3
	für Zigarillos unter 6 Pfd. für jedes Pfd.	1	3
g)	Spezialarbeiter	20	3

		Stumpfen	
2.	für gerade Stumpfen bis 10 Pfd.	22	3
3.	für halbschräge Stumpfen bis 10 Pfd.	22,5	3
4. Zuschläge für Mehrtrockengewicht:			
	von über 10 —11% Pfd.	0,5	3
	von über 11%—13 Pfd.	0,5	3
	von über 13 —14% Pfd.	1	3
	von über 14%—16 Pfd.	1	3
	von über 16 —18 Pfd.	1,5	3
	von über 18 —20 Pfd.	1,5	3
5.	für Stielzigarren bis 10 Pfd.	24	3
	für Virginiazigarren bis 10 Pfd.	24,5	3
6.	Havannazigarren bis 12 Pfd.	31	3
9.	Rollerlohn bei Auslandsdecken	2,5	3
	Rollerlohn bei Inlandsdecken	2	3

## B. Sortierer

		In Sortierklasse			
		a	b	c	
		gut- liegende	weniger gut- liegende	schlecht- liegende	
1.	a) für Vorsortieren bis zu 5 Farben	1,—	1,—	1,—	
	b) für Reinsortieren bis 25 Endfarben	von 26—50 Endfarben	1,—	1,—	1,—
		von 51—75 Endfarben	1,5	1,5	1,5
		von 76—100 Endfarben	1,5	2,—	2,—
		für je weitere angefangene 25 Endfarben	2,—	2,—	2,5
	c) für Spiegeln 10/10 lose und gebündelt	für je weitere angefangene 25 Endfarben	0,5	0,5	0,5
		20/20 lose	0,5	1,—	1,—
		40/40 lose	1,5	1,5	1,5
		50/50 lose	1,5	1,5	2,—
		100/100 lose	3,—	3,—	3,5
d) für Bündeln, Einlegen	10/10 lose	0,5	0,5	0,5	
	10/10 gebündelt	0,5	0,5	0,5	
	20/20 lose	0,5	1,—	1,—	
	40/40 lose	1,—	1,—	1,—	
	50/50 lose	1,—	1,—	1,5	
	100/100	2,5	3,—	3,—	
e) für Pressen (Einzelpressung)	10/10 lose	0,5	0,5	0,5	
	10/10 geb.	0,5	0,5	0,5	
	20/20 lose	0,5	0,5	0,5	
	40/40 lose	1,—	1,—	1,—	
	50/50 lose	1,—	1,—	1,—	
2. a)	für Links- und Rechtsfortieren	0,5	0,5	1,—	
	d) Spiegelpressung für Breiterarbeit	0,5	0,5	0,5	

## C. Kistenmacher

		in Sortierklasse a und b	
		c	
1/10 und 1/20 Packung		5,—	5,—
1/40 und kleinere Packungen		5,—	5,5

		C. Kistenmacher	
a)	Kisten vollständig beklebt	9,5	3
b)	Blankokisten	7,—	3
c)	Berandfertigmachen	1,—	3
d)	Nageln (Stumpf und Boden) mit der Hand	3,—	3
	mit der Maschine	1,5	3

## D. Zeitlohnarbeiter

		männliche	
bis zu 15 Jahren		0,5	3
" " 16 "		1,—	3
" " 18 "		1,5	3
" " 20 "		1,5	3
" " 23 "		2,5	3
über 23 Jahre		2,—	3
verheiratete Arbeiter ohne Rücksicht auf das Alter			
		2,5	3
		weibliche	
bis zu 15 Jahren		1,—	3
" " 16 "		0,5	3
" " 18 "		1,—	3
" " 20 "		1,5	3
über 20 Jahre		1,5	3

## Bezirks- und Betriebslöhne

Lohnsätze, die nach den tariflichen Bestimmungen der bezirklichen oder betrieblichen Regelung unterliegen, müssen zur Feststellung der am 1. Juli 1929 in Kraft tretenden Prozentigen Lohnerhöhung auf den Reichsgrundlohn zurückgerechnet werden.

## Der Werkmeistertarif verlängert

Zwischen dem R. d. Z. und den Werkmeisterverbänden ist am 15. Mai eine Vereinbarung getroffen worden, wonach der zum 30. April 1929 gekündigte Reichstarif für die Werkmeister der Zigarrenindustrie bis zum 31. Juli 1929 verlängert wird. Neue Verhandlungen finden ohne besonderen Antrag statt.

# Tabakgewerbe



## Zwei Millionen Reingewinn bei Reemtsma-Jasmagi

Die Firmen Reemtsma A.-G. und Georg A. Jasmagi A.-G. hielten, wie wir der „Tabakwelt“ entnehmen, am 8. Juni 1929 beide in Dresden ihre Generalversammlung für das Geschäftsjahr 1928 ab. Nach dem gedruckten Bericht des Vorstandes der Reemtsma ergibt sich nach Abschreibungen in Höhe von 1 276 367,67 RM. und nach der Verrechnung mit der Jasmagi und Penidze ein Ueberschuß von 836 584,51 RM., der sich durch den Gewinnvortrag aus 1927 in Höhe von 175 687,80 RM. auf 1 012 272,31 RM. erhöhte. Der Vorstand beantragte, diesen Ueberschuß wie folgt zu verwenden:

Zuweisung an den gesetzlichen Reservefonds	250 000,— RM.
Zuweisung an Reservefonds II	100 000,— RM.
7 Prozent Dividende auf 500 000,— RM. Vorzugsaktien	35 000,— RM.
4 Prozent Dividende auf Stammaktien	150 000,— RM.
6 Prozent Superdividende auf Stammaktien	225 000,— RM.
Vortrag auf neue Rechnung	252 272,31 RM.
	<hr/>
	1 012 272,31 RM.

Die Bilanz balanciert auf beiden Seiten mit 50 959 403,16 Reichsmark.

Ueber das laufende Geschäftsjahr besagt der Bericht folgendes:

„Der Beginn des neuen Geschäftsjahres war zunächst unbefriedigend. Fortschreitende Preisentungen seitens maßgebender Zigarettenfabriken zwangen uns, mit Wirkung ab 1. Januar 1929 die Verkaufspreise unserer Zigaretten den Preisen der übrigen Industrie anzugleichen. Der anhaltende Winter mit dem dadurch bedingten vorübergehenden Verbrauchsrückgang in Zigaretten verschärfte die Krise. Gleichzeitig brachte die Preissteigerung am Rohabakmarkt in den für Deutschland wichtigen Anbaugebieten eine erhebliche Zusatzbelastung. Wir entschlossen uns daher, im neuen Geschäftsjahr uns einige weitere Zigarettenfabriken anzugliedern, um durch den Zusammenschluß dieser Betriebe mit unsern Stammfabriken eine ausreichende Senkung unserer Unkosten herbeiführen zu können.

Unabhängig von den so erzielten organisatorischen Fortschritten trat durch diese Maßnahme eine wesentliche Entspannung am Markt ein, so daß Hand in Hand mit der Gesamtindustrie im April dieses Jahres ein Abbruch des ruinösen Preiskampfes möglich war. Die geschlossenen Vereinbarungen bieten ein hohes Maß von Wahrscheinlichkeit für die Konsolidierung der Zigarettenindustrie und des Zigarettenhandels.

Die Rationalisierungsmaßnahmen in der Industrie werden trotz der steigenden Rohabakpreise eine Aufrechterhaltung des hohen Qualitätsstandards unserer Fabrikate ermöglichen und damit ein unerlässliches Erfordernis für einen weiteren stabilen Absatz geben. Wir glauben aus diesem Grunde, der Entwicklung des Geschäftsjahres 1929 nunmehr mit Ruhe entgegensehen zu können.

Die Interessengemeinschaft, die uns seit einigen Jahren mit dem Konzern der Georg A. Jasmagi A.-G. in Dresden und der Orientalischen Tabak- und Zigarettenfabrik Penidze, Inhaber Hugo Zieg, G. m. b. H., Dresden, verbindet und die zu einer fortschreitenden wirtschaftlichen Vereinheitlichung der gesamten Betriebe geführt hat, soll nunmehr in eine juristische Verschmelzung übergeleitet werden.

Gleichzeitig soll die jetzige Aktiengesellschaft in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung unter der Firma „Reemtsma Zigarettenfabriken Gesellschaft mit beschränkter Haftung“ umgewandelt werden, die unter Berücksichtigung des Kapitalzuwachses durch die aufzunehmenden Gesellschaften ein Stammkapital von 30 000 000,— RM. erhalten wird. Durch die Wahl der Form einer G. m. b. H. tragen wir nur der Tatsache Rechnung, daß unser Unternehmen ein Familienunternehmen ist.“

In ähnlicher Weise beurteilt der Jasmagi-Bericht die Lage. Hier schließt die Bilanz, die auf beiden Seiten mit 32 428 947,30 Reichsmark balanciert, mit einem Gewinn von 1 118 495,87 RM. ab, der sich unter Hinzurechnung des Gewinnvortrages aus dem Jahre 1927 in Höhe von 79 945,45 RM. auf 1 198 441,32 RM. erhöht. Der Vorstand der Jasmagi A.-G. schlug folgende Gewinnverteilung vor:

An den gesetzlichen Reservefonds zur Abrundung auf 500 000,— RM.	455 956,09 RM.
5 Prozent Dividende auf die Vorzugsaktien	100 000,— RM.
4 Prozent Dividende auf die Stammaktien.	278 000,— RM.
Gewinnanteil des Aufsichtsrates	17 666,67 RM.
2 Prozent weitere Dividende auf die Stammaktien	139 000,— RM.
Vortrag auf neue Rechnung	207 818,56 RM.
	<hr/>
	1 198 441,32 RM.

Die einzelnen Punkte der Tagesordnung, insbesondere die Genehmigung der Bilanz, die Verwendung des Reingewinns, die Entlastung von Vorstand und Aufsichtsrat und auch die Fusion mit der Reemtsma G. m. b. H. auf der oben erwähnten Basis wurden genehmigt.

## Tabak und Alkohol

Unter der Ueberschrift „Wie soll man sich zum Rauchen stellen?“ macht Dr. E. Joël (Berlin) im Organ des Deutschen Arbeiter-Abstinenten-Bundes Ausführungen, die auch das Interesse der Leserinnen und Leser des „Tabak-Arbeiter“ beanspruchen dürften. Wir bringen sie deshalb zum Abdruck, ohne daß wir mit jedem Satz des Verfassers einverstanden sind. Insbesondere wenden wir uns gegen „eine kräftige Besteuerung des Tabaks als eines Luxusmittels“. Doch nun wollen wir Dr. E. Joël zu Wort kommen lassen. Er schreibt:

„In öffentlichen Diskussionen über die Alkoholfrage wird gar nicht so selten aus der Versammlung heraus aufgefordert, zur Tabakfrage Stellung zu nehmen. Dieses Ersuchen liegt nahe. Tabak ist reiner Genuß- und Reizstoff. Auch für ihn werden jährlich Milliarden bezahlt, und sein Verbrauch dient ebenso wie der des Alkohols als Maßstab für die Leistung unserer Abgaben ans Ausland.

Dennoch muß unsere Stellungnahme eine ganz andere sein als gegenüber dem Alkohol. Gewiß kann man es bedauern, daß jährlich etwa eine bis anderthalb Milliarden Mark (einschließlich Steuern 2½ Milliarden im Jahr 1927/28) in die Luft geblasen werden, noch dazu von einem Volk, das sich nicht sattessen kann. Aber würde es durch Abstellung oder Einschränkung des Rauchens weiten Schichten des Volkes besser gehen? Was hat die Kriegerwitwe Müller davon, wenn Herr Kommerzienrat Schulze keine Zigaretten mehr raucht? Nichts. Bei privater wirtschaftlicher Organisation der Gesellschaft nützt ihr das nicht das Geringste. In einem kollektivistischen Gemeinwesen sehen die Dinge bereits anders aus.

Aber schädigt nicht der Tabak — durch seinen Nikotingehalt — die Gesundheit der Menschen? Ganz gewiß kommt dies vor. Besonders Lungentraucher, die ungefähr achtmal mehr Nikotin in den Körper aufnehmen als Nichtlungentraucher, können sich Herz-, Magen- und Nierenerschädigungen zufügen. Gleiches gilt für Raucher schwerer Zigaretten, besonders feuchter Ware, solche, die ihre Zigaretten bis zu kleinen Stummeln aufrauchen, in denen das Nikotin sich aufspeichert. Bekannt sind die Gefäßkrämpfe der übermäßig Rauchenden, die Herzkrämpfe und die eigentümlichen Augenerscheinungen (Stotom). Auf diese Gefahren gibt es hinzuweisen, besonders auf die Schädigungen, die der jugendliche Körper durch Tabak erleidet. Viele Sportsleute fürchten für ihre Leistungen mehr noch als den Alkohol den Tabak, den sie während der Übungszeit ganz verpönnen. — Mit Recht hat man gesagt, daß beim Tabak auch der Schein wegfällt, den der Alkohol für seine Daseinsberechtigung geltend macht, nämlich neben seinem Giftgehalt doch einige Kalorien zu liefern. Der Tabak liefert keinerlei Kalorien; die Wärme, die bei seinem Brand erzeugt wird, kommt dem Körper nicht zugute. Die desinfizierende Wirkung des Rauchens für die Mundhöhle ist völlig unbewiesen.

Bei dieser Gelegenheit ein Wort über die angeblich nikotinarmer oder gar „nikotinfreien“ Rauchwaren. Genauere Analysen haben oft derartige Anpreisungen Lügen gestraft, während der Raucher im guten Glauben, sich nicht zu schaden, über das ihm zuträglichste Maß raucht. Mit Ausnahme des Tabaks und seiner Fabrikate in das neue Lebensmittelgesetz wird man dem Reklameunfug auf diesem Gebiete hoffentlich steuern.

Das sind immerhin einige wesentliche Bedenken gegen den Tabakgenuß. Man sollte niemanden für ihn zu gewinnen suchen. Wer darauf verzichtet, tut nicht schlecht, und besonders die Jugend sollte man nicht

Garan gewöhnen. Gegen eine kräftige Besteuerung des Tabaks als eines Luxusmittels wird man nichts einwenden.

Aber — und das ist der entscheidende Gesichtspunkt gegenüber dem Alkohol: Der Tabakgenuß ist nicht viel anders zu bewerten als alle anderen Luxusgewohnheiten, die unter Umständen unserer Gesundheit und unserem Geldbeutel gefährlich werden können. Man kann auch aus Leidenschaftlicher Nüchternheit krank werden, kann durch Sammelwut, Sportfrenzianzlust oder andere besondere Liebhabereien zuwenig Mittel für wichtige Lebensbedürfnisse übrigbehalten.

Der ganz grundsätzliche Unterschied zum Alkohol enthüllt sich in folgenden Fragen: Ist jemand durch Tabakgenuß arbeitscheu geworden? Ist er so verbludert und heruntergekommen, daß er der Dessenlichkeit zur Last fiel? Hat jemand unter dem Einfluß des Tabaks Frau und Kinder verprügelt? Körperverletzungen und Sittlichkeitsverbrechen verübt? Oder ist er anderweitig kriminell geworden? Hat er ruhestörenden Lärm geschlagen, hat Unfälle verschuldet? Hat entartete Kinder in die Welt gesetzt, sich selbst ins Irrenhaus gebracht? Dieses ganze ungeheure Schuldkonto des Alkohols bleibt durch den Tabak unbelastet. Ich habe in den letzten acht Jahren etwa 1000 Giftsuchtlinge gesehen, und, ohgleich ich gerade auf derartige Fälle besonders fahndete, nur einen einzigen Fall von Tabakmißbrauch kennengelernt, dessen ganze Schwierigkeit darin bestand, daß der Betreffende, ein stellungloser Kaufmann, einen verhältnismäßig hohen Bruchteil seiner Unterstützung für Zigaretten verbrauchte und sich außerstande fühlte, den Verbrauch einzuschränken. Dabei war er im übrigen umgänglich, hatte geistig nicht im geringsten gelitten und bot keinerlei Anlaß zu öffentlichem Eingreifen.

Das Rauchen kann also unter bestimmten Voraussetzungen hygienisch und pekuniär bedenklich sein. Aber es bleibt doch immer eine individuelle Angelegenheit, keine soziale, wie das Trinken. Die Belästigung durch das Rauchen, die Luftverderbnis und die Feuergefahr sind zwar Dinge von mehr öffentlicher Bedeutung. Ihre Regelung ist aber verhältnismäßig einfach, und zwar sollte sie in dem Sinne erfolgen, daß niemand unter den Gewohnheiten des andern zu leiden braucht. Wo es also not tut: Einschränkung der Raucherlaubnis.

Noch ein Punkt von taktischer Bedeutung. Der Kampf gegen den Alkoholismus und gegen den Alkoholgenuß ist außerordentlich schwer und dürfte sich in den nächsten Jahren noch verschärfen. Es wäre deshalb unklug, mit ihm eine Sache zu verbinden, die sozialhygienisch, volkswirtschaftlich und kriminalpolitisch von untergeordneter Bedeutung ist und über die (gerade aus den erwähnten Gründen) in unsern eigenen Reihen keine Einigkeit herrscht. Mit dem gleichen Recht könnte man die Frage des Kaffeegenusses aufrollen. Auch der Kaffee ist ein weines Genüßmittel, kann im Uebermaß recht schädlich sein; er ist überdies teurer, und es geht für seinen Gebrauch jährlich etwa eine halbe Milliarde Mark ans Ausland. Man könnte ja dann auch über den Fleischgenuß, über vegetarische und Rohkost sprechen — aber all das würde zersplittern und ablenken.

Die Tabakfrage der Alkoholfrage gleichstellen, hieße nicht nur eine unnütze Vergeudung von Kraft, sondern mit dieser Gleichordnung wird man dem Wesen der Alkoholfrage nicht gerecht, gefährdet man Einmütigkeit und Erfolg unseres Kampfes."

## 25 Jahre Zahlstelle Schoeneck

Das 25jährige Jubiläum der Verwaltungsstelle Schoeneck des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, das am Sonnabend, 15. Juni, im geräumigen und dekorierten „Ratskeller“ abgehalten wurde und in jeder Beziehung einen glänzenden Verlauf nahm, war ein Ereignis für Schoeneck und eine Genugtuung für die Veranstalter. Die Fenster, mit frischem Grün geschmückt und illuminiert, riefen eine freudige Anteilnahme der Bevölkerung hervor. Die im Saal aufgehängte große Zigarre, Fessonklasse D, machte ebenfalls einen schönen Eindruck. Zur reicheren Ausgestaltung des Abends hatte man sich die Musikkapelle „Oyra“ gesichert, welche, um es vorweg zu sagen, ihre Aufgabe gut gelöst hat. Weiter war der Arbeiter-Gesangverein „Vorwärts“ unter der künstlerischen Leitung des Dirigenten Tuschscherer gewonnen worden. Die Sänger gaben ihr bestes und trugen mit ihren Stimmliedern wesentlich zur Verschönerung des Festabends bei. In den unteren Räumen wartete die Kapelle Lederer mit einer erstklassigen Musik auf.

Kollege F i c h e r (Schoeneck) als Vertreter der Verwaltung begrüßte die Festteilnehmer und sprach in treffenden Worten dem Kollegen Reinhard Muck, welcher auf eine fünfundsiebenzigjährige Mitgliedschaft zurückblicken konnte, Dank und herzlichsten Glückwunsch aus, wobei dem Jubilar eine Ehrenurkunde, ein Geschenk sowie ein Blumenstrauß überreicht wurde. Den Höhepunkt des Festes bildete die Festansprache des Gauleiters Kollegen C l e m e n t (Dresden). Er verstand es in vortrefflicher Weise, den Festteilnehmern die Bedeutung des Tages vor Augen zu führen. Dabei überbrachte er vom Vorstand Grüße und Glückwünsche sowohl für die Verwaltungsstelle, wie für den anwesen-

den Jubilar Kollegen Reinhard Muck. In kräftigen Worten brachte der Festredner den Dank an die Schoenecker Kollegen-schaft, insbesondere an die Ortsverwaltung, zum Ausdruck. Die Rede fand ihren Abschluß mit einem Lebehoch auf den Deutschen Tabakarbeiter-Verband.

Auch der Kollege D o m e y e r (Dresden) dankte der Verwaltungsstelle Schoeneck für die Einladung und verstand es in treffenden Worten, den Gedanken der Solidarität den Anwesenden vor Augen zu führen. Der Vorsitzende des Holzarbeiter-Verbandes überbrachte Grüße an die Mitglieder und den Jubilar und überreichte zum Andenken an das 25jährige Jubiläum einen Korbfessel. Ebenfalls beglückwünschte der Vertreter der Bauarbeiter die Verwaltung und überreichte ihr ein Diplom. Der Jubilar Kollege Reinhard Muck dankte der Verwaltung, der Gauleitung und dem Vorstand für die Glückwünsche und schilderte in kurzen Worten die früheren Schwierigkeiten, welche den Mitgliedern von den Behörden und Unternehmern gemacht wurden. Kollege Muck forderte zum Schluß die jungen Mitglieder auf, wie die alten treu zum Verband zu halten.

Anschließend fand ein gemütlicher und stimmungsvoller Ball statt. Am Sonntag früh wurde mit Musik ein Ausflug nach der Muldenberger Talperre unternommen. Der Ausflug verlief unter starker Beteiligung und recht froher Stimmung. Ein Gedendblatt über die Entstehung und Entwicklung der Verwaltungsstelle Schoeneck hat die Ortsverwaltung einem jeden Mitglied zugestellt.

Wir bleiben treu dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband.  
Vorwärts immer, rückwärts nimmer, soll unsere Losung sein.

## Der bulgarische Tabakarbeiterstreik geht weiter

In S ü d b u l g a r i e n stehen noch immer über 20 000 Tabakarbeiter im Ausstand. In Chaskowo, wo vor acht Tagen, wie in der vorigen Nummer des „Tabak-Arbeiter“ berichtet wurde, eine Einigung erzielt worden war, besteht neue Streikgefahr, weil einige der Fabrikanten das Lohnabkommen durchbrochen haben. Zurzeit finden in Philippopol Verhandlungen statt; ihr bisheriger Verlauf war verhältnismäßig günstig, so daß mit einer baldigen Beendigung des Tabakarbeiterstreiks gerechnet wird.

## An die Inserenten des „Tabak-Arbeiter“

Das Vertragsverhältnis mit der „W e r b a“, Gesellschaft für Anzeigen und Verlagswesen m. b. H., Berlin SW. 11, Königgräzer Straße 97, ist gelöst worden. Vom 1. Juli 1929 an werden Anzeigen aller Art nur noch durch die Expedition des „Tabak-Arbeiter“, Bremen, An der Weide 20 II, entgegengenommen. Der Anzeigenpreis beträgt für die viergespaltene Petitzeile 50 Pf.

## Bekanntmachungen

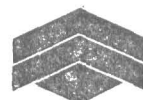
Am 29. Juni ist der 26. Wochenbeitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

- 15. Juni. Leonbronn 100.—, Kaiserslautern 300.—, Wiesbaden 100.—, Jastrow 100.—.
  - 17. Sontra 234.80, Altlußheim 100.—, Aachen 200.—, Frankenberg 800.—, Landsberg 100.—.
  - 18. Trier 100.—, Bünde 1000.—, Wanfried 400.—, Dresden 5000.—, Zweibrücken 200.—.
  - 19. Frankfurt a. M. 20.—, Spenge 250.—, Kalbe 300.—.
  - 22. Bremen 450.—, Breslau 1500.—.
- Bremen, 25. Juni 1929. J o h. K r o h n.

Für die mir anlässlich meines 25jährigen Verbandsjubiläums erwiesenen Ehrungen sage ich nochmals herzlichsten Dank.

R. Muck  
Zahlstelle SchönecK



### Gummiwaren

Hygien. Artikel. Preis. T 2 gratis. „Medicus“ Berlin SW 68, Alte Jacobstraße 8



### Billige böhmische Bettfedern

nur reine, gutfüllende Sorten  
Ein Kilo graue, geschlossene 3 M, halbweiß 4 M, weiß 5 M, bessere 3 M, 7 M, daunenweich 8 M, 10 M, beste Sorte 12 M, 14 M, weiß ungeschliffen 7.50 M, 9.50 M, beste Sorte 11 M. Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. — Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.

Benedikt Sachsels, Lobes Nr. 245 bei Pilsen, Böhmen.

# Die kommende Reparationsbank

Mit dem Young-Plan wurde ein internationales Finanzinstrument geboren, dessen Bedeutung nicht gering veranschlagt werden kann. Die Bank für internationale Zahlungen, wie sie im deutschen Text des Berichts der Young-Kommission heißt, ist auf die Zeit von 58 Jahren gedacht. Die Experten begründen die Errichtung einer solchen Bank einleitend mit folgenden Worten: „Es soll ein Finanzinstitut geschaffen werden, das in der Lage ist, zu einer Vermehrung des Welthandels beizutragen, und zwar durch Finanzierung von Unternehmungen — insbesondere in den unentwickelten Ländern —, die man wahrscheinlich mit den gewöhnlichen vorhandenen Finanzierungsmöglichkeiten nicht in Angriff nehmen würde...“ Das ist ein weitgestecktes Ziel. Doch vorerst soll die Bank ein Kontrollorgan im weitesten Sinne sein. „Eine Bank, die bestimmt ist, diese Aufgaben (Zinsschuss der deutschen Zahlungen und Verteilung der Beträge) zu erfüllen, rechtfertigt folgerichtigerweise die Liquidation aller politischen Kontrollen und sieht dafür einen Apparat vor, der im wesentlichen einen finanziellen und kommerziellen Charakter hat.“ Mit Errichtung der Bank sollen alle Kontrollstellen aufgelöst werden und der Reparationsagent seine Tätigkeit einstellen. Die Funktionen dieser Kontrollorgane, soweit dieselben noch notwendig sind, übernimmt die Bank. „Allgemein ausgedrückt, wird sie insoweit Aufgaben der bestehenden Stellen übernehmen, als sie weitergeführt werden müssen; sie wird die ganze Arbeit der äußeren Verwaltung leisten, wie den Empfang und die Verteilung der Zahlungen und die Kommerzialisierung derjenigen Teile, welche kommerzialisiert werden können.“ Die Bank soll im allgemeinen der geschäftlichen und finanziellen Praxis angepaßt werden und außerhalb jedes politischen Einflusses liegen. Sie soll neben den oben bereits genannten Aufgaben zur Stabilität der internationalen Finanzen beitragen. Des ferneren hat die Bank die nicht unwichtige Aufgabe, den Aufschub von Zahlungen oder der Transferierungen zu befürworten und zu bewilligen. Dazu soll ein Sonderausschuß eingesetzt werden.

Das Aktienkapital der Bank beträgt 100 Millionen Dollar und muß bei der Gründung zu 25 v. H. eingezahlt werden. Aktionäre sind die 7 Hauptländer und zwar: Deutschland, die Vereinigten Staaten, England, Frankreich, Italien, Belgien und Japan. Auch andere Länder können an Emissionen teilnehmen, jedoch darf deren Anteil 44 Mill. Dollar nicht übersteigen. Ueber das Stimmrecht der Aktien verfügt die Notenbank des betreffenden Landes, in dem die Aktien untergebracht sind. Die 7 Hauptländer haben also immer das Übergewicht. Leiter der Bank sind von vornherein die Präsidenten der Zentralbank jedes der sieben Länder. Jeder wird unter seinen Landsleuten ein zweites Mit-

glied zur Leitung der Bank aussuchen. Deutschland und Frankreich haben das Recht, während der Dauer der deutschen Zahlungen ein weiteres Mitglied zu ernennen. Der Verwaltungsrat wird aus Vorschlagslisten gebildet, die die Leiter der nationalen Notenbanken einreichen. Die Bank verwaltet Einlagen auf Reparationskonto, Einlagen der Zentralnotenbanken, entweder Kontokorrentguthaben oder Zeitguthaben, Einlagen für den Abrechnungsverkehr, Einlagen als Garantiefonds usw. Die Bank verkehrt mit den einzelnen Notenbanken sowie mit anderen Organismen durch Vermittlung der Notenbank und jeder Unternehmung jedes Landes, falls letztere keine Einwendungen erhebt. Grundsätzlich befugt ist die Bank zu folgenden Geschäften: An- und Verkauf von Gold in Münzen und Barren, Eröffnung von Goldguthaben für Rechnung der Notenbanken, sowie Einräumung von Vorschüssen, auf deren Gold; Ankauf und Verkauf von Wechseln für eigene Rechnung; Eröffnung von Guthaben bei Notenbanken; Diskontierung und Rediskontierung von Wechseln der Notenbanken; An- und Verkauf für eigene Rechnung von Bons mittlerer und langer Laufzeit usw.

Die Gewinnverteilung geht nach folgenden Gesichtspunkten vor sich: Der gesetzliche Reservefonds erhält bis zur Höhe von 10 v. H. des Grundkapitals jährlich 5 v. H. des Reingewinns. Ferner soll eine Dividende von 6 v. H. verteilt werden. 20 v. H. sollen weiter an die Aktionäre von dem Rest verteilt werden, bis die Höchstdividende von 12 v. H. erreicht ist. Nach Berücksichtigung dessen soll die Hälfte des verbleibenden Reingewinns zur Auffüllung eines allgemeinen Reservefonds dienen: beginnend mit 40 v. H., bis dieser das Doppelte des Grundkapitals beträgt; 30 v. H., bis er das Dreifache erreicht, 20 v. H., bis er das Vierfache erreicht; 10 v. H., bis er das Fünffache erreicht und von da an jährlich 5 Prozent. Der Restbetrag des jährlichen Reingewinns soll nach Befriedigung obenerwähnter Erfordernisse in folgender Weise Sonderrücklagen zufließen: a) 75 v. H. an die Regierungen oder die Zentralbanken der Gläubigerländer oder Deutschlands, die bei der Bank langfristige Einlagen halten, welche der Bank mindestens 5 Jahre übergeben werden; b) 25 v. H. zu dem Zwecke, Deutschland die Entrichtung der letzten 22 Annuitäten zu erleichtern, vorausgesetzt, daß die deutsche Regierung sich dazu bereit findet, bei der Bank eine langfristige Einlage zu machen, die unter bestimmten Voraussetzungen kündbar ist und den Mindestbetrag von 400 Mill. RM. ausmacht.

Das wäre in großen Umrissen ein Ueberblick über die zukünftige Reparationsbank. Daß es sich um ein mächtiges Institut handeln wird, geht nicht allein aus ihren Aufgaben, sondern auch aus dem Umfang ihrer Kapitalbasis hervor. 420 Mill. Mark Aktienkapital, dazu ein gesetzlicher Reservefonds von

## Der Tod — um ein wenig Tabak

Eine russische Geschichte

Inmitten einer der ruhigsten und friedlichsten Gegenden des Landes, am Ufer des Sunds, umgeben von hohen Dünen, liegt St. Michael, eine kleine Stadt, die sich gewisser Vorrechte erfreute, und in der es allen Leuten gut ging.

In dem Militärgefängnis, das im äußersten Süden der Stadt lag, fand der Abendappell statt, die Gefangenen wurden kontrolliert, die Wachen wurden abgelöst. Schlüssel- und Kettengerassel, Befehle der Offiziere unterbrachen die Stille.

An der einen Seite tauchte das gelbe Gebäude des Gefängnisses mit seinen zwei Stockwerken in das frische Grün der weißstämmigen Birken, an der entgegengesetzten Seite aber, an dem großen Platz, der mit trockenem Gras bedeckt war, zeigte es wie brohend seine Front und seine schwere eiserne Eingangstür.

Weiter höher in der Straße, wo die sandige Ebene das Ende der Stadt bezeichnete, lag die Kaserne der Kosaken, ein langes und niedriges Gebäude aus Holz. Im Inneren derselben sangen die Soldaten ihre melancholischen Lieder von Don, von den weiten Steppen und den schnellen Pferden.

Im zweiten Stockwerk des Gefängnisses, in dem Teil, der für diejenigen bestimmt war, die wegen Schulden ihrer Freiheit

beraubt waren, saß Heikki Hyttönen nahe dem Fenster. Die Abendröte war verschwunden, in voller Ruhe atmete er die warme Luft, denn mit den wegen Schulden Befangenen ging man nicht zu streng um. Es war ihnen erlaubt, am offenen Fenster zu sitzen, hatte man doch keine gefährlichen Verbrecher vor sich. Andern Tags war seine Haft abgelassen, er konnte auf sein kleines Landgut in Piekamaki zurückkehren, wo er gerade rechtzeitig zur Heuernte eintreffen würde.

Heikki Hyttönen hatte erst seinen grausamen Gläubiger verflucht, der ihn gerade zu der Zeit hinter Schloß und Riegel bringen ließ, als er in seiner Wirtschaft am dringendsten gebraucht wurde, dann aber hatte er sich beruhigt. Was machte ihm es schließlich, daß er im Gefängnis sitzen mußte? Es nahm ihm nichts von seiner Ehre, und seine Frau und sein ältester Sohn würden schon nach dem Rechten auf seinem Hof sehen.

Seute dachte er zum ersten Male seit seiner Einlieferung an den Tag seiner wiederkehrenden Freiheit. Und diese Aussicht machte in ihm ein Begehren wach, er bekam einen Heißhunger nach Tabak, dessen Entziehung das Allerschlimmste war, das er in der Zwischenzeit hatte ertragen müssen.

Mit dem Wechsel der Wachen bezog der Kosak Iwan Kusnukow das Schilderhaus in der Nähe des Fensters des Kerkers von Heikki. Während die Patrouillen die ganze Umgebung des Gefängnisses abschnitten, machte Iwan Kusnukow seine vor-

10 v. S. und ferner ein allgemeiner Reservefonds in der Höhe des fünffachen Aktienkapitals ergibt ein Institut mit einem Grundkapital von 2 bis 3 Milliarden Mark. Dazu treten noch die Einlagen der einzelnen Notenbanken, die Depots, die der Bank übergeben werden und vor allem alljährlich die großen Reparationszahlungen, die Deutschland zu leisten hat. Selbst die größten Banken der Welt werden wahrscheinlich durch die mit dem Young-Plan entstandene Reparationsbank in den Schatten gestellt werden. Doch handelt es sich bei alledem vorläufig noch um theoretische Perspektiven, die durch die Praxis eine andere Richtung bekommen können. Bereits jetzt werden sehr ernsthafte Pläne bekannt, die Reparationsbank zu einem großen Investment Trust auszubauen. Das ist eine sehr plausible Aufgabe, denn in der Form der Investment Trusts sind schon große Transaktionen durchgeführt worden. Die Reparationsbank ist in erster Linie eine europäische Angelegenheit. Sie kann eine vorzügliche Sache werden, das alte Europa finanzpolitisch wieder in der Welt zur Geltung zu bringen. Des ferneren kann sie die vielen noch brachliegenden Absatzgebiete mit Kapital befruchten und somit den hochentwickeltesten Industrieländern neue Absatzgebiete verschaffen. Für Deutschland kann sie ein wichtiges Institut zur Vermittlung von Anleihen werden.

Was die Bank aber sonst währungspolitisch als überstaatliche Zentralbank zu leisten vermag, das kann sich heute noch niemand ausmalen. Vorläufig sind wir noch nicht so weit, daß ein allgemeines Weltgeld entsteht, aber nach dieser Richtung kann sich das Institut entwickeln. Wie dem aber auch sei, wir erachten die Reparationsbank als einen der wirksamsten Hebel, den Weltfrieden aufrechtzuerhalten. Denn wenn die Regierungen neben dem Völkerbund und den sonstigen internationalen Verbindungen finanziell in einer internationalen Bank derartig verbunden sind, dann ist es schwer, sich vorzustellen, daß ein Krieg oder irgendwelche ernsthafte Händel zwischen den Staaten hinfert noch möglich sind.

Man sieht an dem Entstehen der Reparationsbank, welche Entwicklungsmöglichkeiten der Krieg entfacht hat. Der Kapitalismus schickt sich an, in anderer von den öffentlichen Gewaltenteil weitgehend beeinflusster Weise sich neu zu konsolidieren. Die Reparationsbank soll ein Solidaritätsinstitut des europäischen Finanzkapitals sein. Diese neuen Neigungen der kapitalistischen Entwicklung machen auch eine Neuorientierung nach dieser Richtung notwendig. Die Arbeiterschaft muß sich ideologisch und organisatorisch darauf einstellen. Ein Ausbau der internationalen Organisation der Gewerkschaften des IGB ist notwendig. Die Gewerkschaftsbewegung ist die einzige Kraft, die diesem internationalen Neukapitalismus als Gegengewicht gegenübergestellt werden kann.

## Frau Arbeitsminister

Von Troil

Der glänzende Ausfall der englischen Wahlen hat unsere englischen Genossen mit Macdonald an der Spitze zur englischen Regierung gebracht.

Unter den Ministern der Arbeiterregierung befindet sich eine Frau, die schon seit vielen Jahren mitten in der englischen Ar-

beiterregierung steht und sich große Verdienste um die englische Arbeiterschaft erworben hat:

Miss Margaret Bondfield.

Genossin Bondfield hat schon in den neunziger Jahren im Vordergrund der englischen Arbeiterbewegung gestanden. Bereits 1899 wurde sie als erste weibliche Delegierte in den Gewerkschaftskongress delegiert.

Selbst die bürgerliche Presse Englands rühmt die Genossin, die „Energie und Enthusiasmus“ für ihr hohes und verantwortungsvolles Amt mitbringe.

Macdonald hat ihr in seinem Ministerium das schwere Amt des Arbeitsministers übertragen.

Genossin Bondfield bringt zu diesem Amt alles mit, was dieses Amt von ihr erfordert. Durch viele Jahre hindurch leistete sie für die englischen Arbeiter und ihre Frauen agitatorische Kleinarbeit. In zahllosen Versammlungen trat sie für die Interessen der unehelichen Kinder ein, organisierte Krankendienste in den Proletariervierteln, richtete Gemeinschaftsküchen ein und war besonders den Frauen in ihren Nöten ein treuer, unermüdlicher Berater.

Kein Wunder, daß sie von den englischen Arbeitern geachtet und geliebt wird, wie kaum sonst ein Mann oder eine Frau im Inselreich.

Schon im ersten Ministerium Macdonald sollte sie das Arbeitsministerium übernehmen. Ihre Bescheidenheit aber ließ sie von der Uebernahme dieses Postens Abstand nehmen. Sie wurde die parlamentarische Sekretärin in der ersten Arbeiterregierung Englands. Eingeweihte wissen, daß bei den vertraulichen Beratungen dieses ersten Macdonald-Ministeriums ihr Wort immer gewichtig in die Waagschale der Entscheidungen fiel. 1923 führte sie das Präsidium des englischen Gewerkschaftskongresses.

In ihrer reichen und fruchtbringenden Tätigkeit in den englischen Gewerkschaften war sie stets Gegnerin vom Zaun gebrochener Streiks, da sie im Streik das letzte Mittel des wirtschaftlichen Kampfes sieht.

Ihr Programm, daß sie sich gemeinsam mit Macdonald im Arbeitsministerium aufgestellt hat, sieht in erster Linie den Bau von Wohnungen vor, denn in England ist die Wohnungsnot nicht kleiner als in den Kontinentstaaten. Sie will viele Kleinwohnungen errichten lassen, die nicht mehr als etwa 9 Mark pro Woche Miete kosten sollen. Von der Regierung sollen zu diesem Wohnbau große Baukostenzuschüsse geleistet werden.

Einen umfangreichen Plan in diesem Sinne hat sie bereits in Angriff genommen. Er soll als eine der ersten Vorlagen des neuen Ministeriums dem englischen Parlament so rasch wie möglich vorgelegt werden. Auf diese Weise will sie auch zahlreichen Arbeitslosen Beschäftigung bringen, da ja die Arbeitslosenfrage zu den wichtigsten und schwierigsten Aufgaben ihres Ministeriums gehört.

Genossin Bondfield war in der englischen Arbeiterbewegung immer eine der stärksten Persönlichkeiten, die unerschrocken ohne Rücksicht auf äußeren Erfolg die Meinung vertrat, die sie im Interesse des englischen Arbeiters als am zweckmäßigsten ansah.

So stand sie zu Kriegsbeginn 1914 an der Seite Macdonalds und der wenigen Mitglieder der Labour-Partei, die sich mit

geschriebenen vierzig Schritte von dem Schilderhaus, sein leichtes Kosakengewehr über die Schulter gehängt. Schließlich aber stellte er sein Gewehr gegen die Mauer, löste den Gürtel seiner Uniform und ließ sich in dem Schilderhaus nieder, seine Beine weit hinausstreckend. Es war schließlich doch nicht leicht, Soldat zu sein. Er summte die Heimatlieder mit, die seine Kameraden in der Kaserne sangen, seine Gedanken irrten über weite Ebenen, durch die sich ein breiter Fluß mit graugelbem Wasser wälzte, schwer und langsam, aber so wohlthuend, so vertraut und ihm so bekannt, wie sonst kein anderer Fluß des großen Landes des Jaren.

Vor drei Jahren hatte er als Ahtzehnjähriger den Don verlassen, und seitdem war er in Garnison in St. Michael, in einem ihm fremden Lande. Wohl hatte er inzwischen gelernt, in der Sprache dieses Landes zu fluchen, anderes aber war ihm nicht vertraut geworden.

Aufmerksam spähte er nach allen Seiten. Wenn doch wenigstens ein Gefangener einen Fluchtversuch machen würde, das würde eine Abwechslung bringen. Aber nein! Es machte sich nichts Verdächtiges bemerkbar. Er schlug seine Füße übereinander, nahm seinen Tabak, stopfte seine Pfeife und setzte diese in Brand.

Der nahe Sund küßte die Ufer, er war glatt wie ein Spiegel, als wollte er schlafen. Kein Geräusch ringsherum. Iwan lehnte

sich an die Rückwand des Schilderhauses und in der abendlichen Stille blies er den Tabakrauch geruhsam in die Luft, den er mit seinen Augen verfolgte, um sich gleichsam zu zerstreuen in dieser einschläfernden Stille.

In diesem Moment ging ein Zittern durch Heikki Hyttonen, der im zweiten Stock an seinem Fenster lehnte. Tabak! Aber woher kommt dieser wohlthuende Geruch? Mit Vorsicht öffnete er weit das Fenster, er bog seinen Kopf mit dem unrasierten grauen Bart weit hinaus, suchend gingen seine Blicke nach allen Seiten. Er verzog seinen Mund und strengte sich an, ein so liebenswürdiges Gesicht zu machen, wie er es wohl nie in seinem Leben getan hatte, und in seiner finnischen Sprache rief er dem Kosaken zu: Höre, Bruderherz, gib doch einem armen Alten, der nur die weite leere Luft atmen kann, ein wenig Tabak!

Ueberrascht hob der Kosak seinen Kopf, er sah den Gefangenen, in großem Zorn bedeutete er ihm mit der Hand, daß er schnellstens vom Fenster verschwinden sollte.

Nach dem Befehl gab es zwischen den Gefangenen und der Wache keine Unterhaltung, es gab nur eins, um diese zur Raison zu bringen: das Gewehr. Daran dachte der Gefangene aber nicht: Du rauchst, Bruderherz? Ich gebe dir dreifach zurück, was du mir heute an Tabak schenken wirst!

Perkele! schrie der Kosak in seinem besten Finnisch und zeigte dem Gefangenen die Faust.

aller Energie gegen den Krieg erklärten. Sie ließ sich ebenso wenig wie Macdonald vom Kriegswahn der ersten Augusttage anstecken, denn sie war sich mit Macdonald klar darüber, daß jeder Krieg im Interesse des Kapitals nur auf den Schultern des Proletariats ausgetragen werden wird. Daher kämpfte sie mit ihrer ganzen Kraft gegen die Teilnahme an dem Massenmorden des Krieges, trotzdem sie wohl wußte, daß sie durch diese Haltung innerhalb der englischen Arbeiterbewegung auf lange Zeit in den Hintergrund treten mußte. In diesen Tagen der Zurückhaltung fand sie die Freundschaft Macdonalds, der damals ebenso wie sie gegen jeglichen Krieg ankämpfte.

Trotzdem blieb sie in den Jahren des Krieges nicht untätig. Nachdem der fürchterliche Entschluß der Teilnahme am Krieg gefaßt war, suchte sie das Elend zu lindern, soweit sie es vermochte. Ihre mütterliche Liebe zum leidenden Proletarier ließ sie nicht untätig beiseite stehen. Sie nahm sich mit unendlicher Liebe der Kriegswaisen und der Hinterbliebenen an. In den Lazaretten pflegte sie die Verwundeten.

Ist es ein Zufall, daß Macdonald gerade sie zum Arbeitsminister in seinem Kabinett ernannt hat?

Macdonald wußte, daß er in dieser Frau eine Kampfgenossin in seinem Ministerium haben wird, die alles versuchen wird, um das Elend des englischen Proletariats zu vermindern.

Ihr ganzes Leben war in unwandelbarer Treue dem Befreiungskampf des Proletariats gewidmet.

Das wissen die englischen Genossen und Genossinnen! Darum genießt sie bei dem englischen Arbeiter eine Popularität, die nicht gut zu übertreffen ist.

Und wir sind mit dem englischen Arbeiter davon überzeugt, daß sie als Arbeitsminister „ihren Mann“ stellen wird.

Wir Sozialisten des Festlandes aber wünschen dieser wackeren, unermüdeten Kämpferin des englischen Proletariats in ihrem Wirken als englischer Arbeitsminister vollen Erfolg von ganzem Herzen.

## Der internationale Damenkongreß gegen den Arbeiterinnenschutz

In Berlin tagte der sogenannte Internationale Frauenbund, der hauptsächlich aus bürgerlichen Vereinen und Organisationen besteht. Auf den vielen Veranstaltungen, die anlässlich dieses internationalen Kongresses abgehalten wurden, gab man immer wieder seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Gleichberechtigung der Frau nun endlich durchgeführt sei. Nach dem Weltkrieg habe der Fortschritt der Frauenbewegung einen großen Aufschwung genommen. Bei aller Anerkennung der Fortschritte hörte man aber nichts davon, daß letzten Endes die internationale Arbeiterbewegung die Gleichberechtigung der Frau erkämpft hat. Der Energie der bürgerlichen Frauenverbände wäre dies niemals gelungen.

Eigentümlich war es aber, daß im Internationalen Frauenbund die Aufhebung der besonderen Schutzgesetze für die Frauen verlangt wurde. Namentlich wandte man sich gegen einige Konventionen des Internationalen Arbeitsamts, die von fast allen Staaten ratifiziert sind und bereits eine Gültigkeitsdauer von

Aber warum fluchst du so, Bruderherz. . . Ich bin kein Dieb. . . für zwanzig Mark hat man mich festgesetzt. . . Du, du wirfst deinen Tabak doppelt und dreifach wiederhaben, morgen schon!

Während der Kosak zögerte, weil er nicht recht wußte, was er tun sollte, fuhr Heikki Sytttonen fort: Aber höre doch, ich will ja nicht viel, nur für einige Züge. . .

Perkele! schrie Iwan von neuem, indem er sein Gewehr ergriffte.

Mein Gott, mein Gott! Wie du fluchst! Ich tue doch nichts Böses. Du wirfst doch niemand deswegen erschießen! Ich bin Heikki Sytttonen aus Piekksamaki. . .

Der Kosak verstand kein Wort von dem, was der andere sagte. Aber es war den Wachen streng verboten, sich mit den Gefangenen zu unterhalten. Wenn jemand das Gespräch hören würde, wären Iwan wenigstens vierundzwanzig Stunden Arrest sicher, ohne an die andere Strafe zu denken. Sein Hauptmann würde sich nicht mit einer Backpfeife zufrieden geben, dazu konnte Iwan ihn zu gut. Er machte einen letzten Versuch, den andern zur Ruhe zu bringen, er stellte sein Gewehr wieder hin und drohte dem andern mit beiden Händen, indem er schrie: Perkele! Perkele! Perkele!

Die komischen Bewegungen des Kosaken fingen an, den alten Bauern zu belustigen: Was machst du nur! Erst drohst du mir mit

10 Jahren haben. Eine Dame aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika wandte sich energisch gegen das Nachtarbeitsverbot der Frauen durch das Washingtoner Abkommen. Durch dieses Verbot seien viele Frauen arbeitslos geworden, ohne dafür eine Entschädigung zu erhalten. Die Nachtarbeit sei in vielen Fällen weniger anstrengend, überdies von kürzerer Dauer und werde besser bezahlt. Außerdem mache die Nachtarbeit es verheirateten Frauen möglich, sich ganz anders um Haushalt und Kinder zu kümmern, als die Arbeit am Tage. Eine finnische Delegierte berichtete, daß, falls die Gesetzesvorlage gegen die Frauen-Nachtarbeit Annahme fände, ein Viertel aller Industriearbeiterinnen in Finnland arbeitslos würde.

Das Arbeitsverbot für schwangere Frauen 4 Wochen vor und nach der Entbindung wird als eine Bevormundung bezeichnet. Das Verbot wird mit der Begründung abgelehnt, daß keine Frau ihre und ihres Kindes Gesundheit schädigen würde, indem sie sich zu anstrengende Fabrikarbeit drängt, wenn sie nicht genügende Unterstützung erhalten würde. Hier liegt der Hase im Pfeffer! Das Arbeitsverbot für schwangere Frauen geht in Deutschland mit einer, wenn auch nicht hohen, so doch für den Notfall ausreichenden Unterstützung einher. Solche, dem Arsenal des Manchesterliberalismus entnommene Gedanken können nur aus Ländern kommen, wo die Sozialpolitik und namentlich der Arbeiterinnenschutz unbekanntere Begriffe sind. Für Deutschland müssen solche Gedankengänge glatt abgelehnt werden.

Im Internationalen Frauenbund versuchte man die reaktionären Forderungen durch die Parole: gleiches Recht auf gleiche Arbeit, gleicher Lohn für Männer und Frauen bei gleichwertiger Arbeit, schmachhaft zu machen. Die deutsche Gewerkschaftsbewegung tritt von jeher für diese Forderung ein und hat sich für die Angleichung der Frauenlöhne an die Männerlöhne mit Erfolg eingesetzt. Es besteht keine Veranlassung, von dem sozialpolitischen Arbeiterinnenschutz abzugehen, um dafür radikal schillernde Forderungen, die infolge des bestehenden Kräfteverhältnisses in weitem Felde liegen, einzutauschen. Die bürgerlichen Damen mögen sich um ihre eigenen Angelegenheiten bekümmern und die Wahrnehmung der Interessen der arbeitenden Frau ruhig den Gewerkschaften überlassen.

## Gestorben sind:

Am 26. Mai die Kollegin Frau Müller, 20 Jahre alt (Zahlstelle Erier).

Am 9. Juni der Kollege Johann Fuchs (Zahlstelle Delitzsch).

Am 10. Juni die Kollegin Elise Quint, 30 Jahre alt (Zahlstelle Erier).

Am 12. Juni die Kollegin Rosa Krause, 45 Jahre alt (Zahlstelle Freiberg i. S.).

Am 14. Juni die Kollegin Marie Holthaus, 78 Jahre alt (Zahlstelle Altenburg).

Am 18. Juni die Wickelmacherin Emilie Walter, 62 Jahre alt (Zahlstelle Görlitz).

## Ehre ihrem Andenken!

deinem Gewehr, dann schlägst du mit den Armen um dich wie ein Wahnsinniger, wo du mir doch schließlich nur ein ganz klein wenig Tabak geben sollst!

Iwan griff wieder sein Gewehr.

Was, du willst von vorn anfangen? Höre auf, mit dem Gewehr zu spielen. . . Was sagst du? . . . Nein, ich bin kein Dieb, ich bin kein Mörder. Ich bin Heikki Sytttonen aus . . .

Heikki hörte plötzlich auf zu sprechen. Der Kosak, der die Geduld verloren hatte, hatte ihn zum letzten Male in russischer Sprache aufgefordert, das Fenster zu verlassen. Da der Greis nicht folgte, legte er das Gewehr an und schoß auf das Fenster, um Heikki zu verschrecken.

Den Namen seines Dorfes auf den Lippen fiel Heikki zu Boden, ohne weiter einen Laut von sich zu geben.

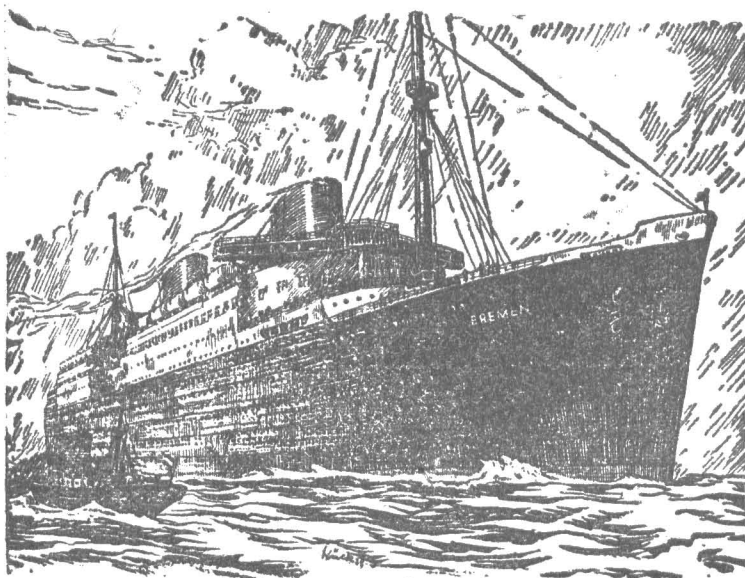
Die Kugel hatte nur eine Ecke des Fensters gestreift, war dann abgeprallt und fand in dem finnischen Schädel Sytttonens ihr Ziel.

Der Kosak wurde vor Gericht gestellt, aber natürlich freigesprochen. Er kam in eine Garnison Südrusslands, wo er keine Gelegenheit mehr hat, auf arme finnische Greise zu schießen.

In Piekksamaki aber war eine arme, abgemagerte und von der Arbeit erschöpfte Frau schließlich gezwungen, ihren Bauernhof mit ihren kleinen Kindern zu verlassen, und der Gläubiger Heikkis hat nie die paar Mark erhalten, zu deren Zahlung dieser durch die Haft gezwungen werden sollte. E.

# An Bord des Schnelldampfers „Bremen“

Den Redakteuren der Gewerkschaftspresse war kürzlich Gelegenheit gegeben, den vor der Fertigstellung stehenden Schnelldampfer „Bremen“ auf der Deschimag-Werft (A.-G. „Weser“) in Bremen zu besichtigen. Die „Bremen“ ist ein Schwesterschiff der durch einen Brand heimgefuhrten „Europa“, die in Hamburg bei Blohm & Voß gebaut wird. Sie ist der größte Handelsdampfer Deutschlands und dürfte, was die Einrichtung, die Technik, den Komfort, die Schnelligkeit und Zuverlässigkeit anbelangt, auch von sämtlichen Dampfern der Welt an erster Stelle stehen. Deshalb ist die Besichtigung eines solchen Dampfers für jeden zweifellos ein bedeutungsvolles Ereignis.



Als wir uns durch die Anlagen der Werft hindurchgearbeitet hatten, lag das Schiff in seiner imponierenden Größe im Ausrichtungshafen vor uns. Die Binnenländer erstaunten ob dieses technischen Wunders, aber auch die Kenner moderner Seedampfer waren verdukt, als sie ihre Augen an diesem Koloss entlanggleiten ließen. Und als wir uns an Bord begaben, die unzähligen Treppen hinauf- und hinabstiegen, die langen Gänge durchwanderten und den Blick über die Umgehend schweifen ließen, dann kam uns so recht zum Bewußtsein, wie vielseitig und mannigfaltig die Technik von heute ist und wie sie die Naturelemente zu besiegen vermag. Denn dieses Schiff soll allen Stürmen und Unbilden trotzend hinausgehen und auf dem Meere vielen Menschen jahraus, jahrein ein behagliches und sicheres Unterkommen bieten. Wurden früher die Schiffe wie Rutschschalen auf den bergehohen Wellen hin- und hergeworfen, so bietet die Größe eines Schiffes wie der „Bremen“, die eingebauten Schlingertanks und viele Neuerungen Sicherheit für eine ruhige Fahrt.

Ueber Abmessungen und sonstige Eigenschaften des Schiffes mögen folgende Angaben ein Bild vermitteln: Der Dampfer „Bremen“ ist 280 Meter lang, 30 Meter breit und an der niedrigsten Stelle mittelschiffs bis zum Hauptdeck 16 Meter tief. Für den Schiffsrumpf der „Bremen“ wurden 25 Millionen Kilogramm Stahlbleche, Profile, und 4 Millionen Nieten verwendet. Der Dampfer vermag einschließlich der 950 Personen betragenden Besatzung 3200 Personen zu befördern. Das Schiff ist 46 000 Br.-Reg.-T. groß. Die Fahrt von Bremen nach New York kann in 6 Tagen zurückgelegt werden. In der 1. Klasse werden 600 bis 800 Passagiere, in der 2. Klasse 500, in der 3. Klasse für Touristen 300, und in der 3. Klasse 600, mithin insgesamt 2000 bis 2200 Passagiere befördert. Die drei Anker der „Bremen“ wiegen je 15 000 Kilogramm, jede Ankerkette hat eine Länge von 600 Meter und wiegt 129 000 Kilogramm. Die Riesenmaschinen des Dampfers werden durch Dampfkraft angetrieben. Die Kessel werden mit Öl geheizt. Die „Bremen“ ist ein Dieselschraubendampfer, wo jede Propellerwelle durch Turbinenaggregate angetrieben wird. Die Stromerzeugungsmaschinen des Dampfers haben eine Kw.-Leistung ungefähr wie die Elektrizitätswerke der Städte Heidelberg oder Lübeck. In dem Schiff ist ein Kabelnetz von 1 Million Meter verlegt worden. Weitere 200 000 Meter Schwachstromleitung dienen der Telephon- und Klingelanlage. Von 10 000 verschiedenen Stellen aus dem Schiff können Klingeln in Bewegung gesetzt werden. Die vier Schrauben des Dampfers sind aus Bronze und aus einem

Stück gegossen, jede wiegt 17 000 Kilogramm. Jeder der beiden elliptischen Schornsteine besitzt einen Durchmesser von 15 m 6,2 Meter. Die Höhe derselben über den Wasserspiegel beträgt 35 Meter, über den Kiel 45 Meter. Etwa 15 000 Arbeiter haben beim Bau der beiden Dampfer „Bremen“ und „Europa“ zweieinhalb Jahre Verdienst gehabt.

Der Proviantverbrauch einer Reise Bremen—New York—Bremen stellt sich bei voller Besetzung des Schiffes auf: 985 Zentner Fleisch, Wurstwaren, 280 Zentner Fische und ähnliches, 35 Zentner Geflügel, 80 Zentner Brot, dazu 440 Zentner Mehl, auf dem an Bord in elektrisch geheizten Öfen Brot und Gebäck hergestellt wird. Der errechnete Kaffeeverbrauch stellt sich auf ungefähr 43 Zentner, außerdem sind 3 Zentner Tee und 6 Zentner Schokolade und Kakao erforderlich. Vorrätig sind weiter zu halten: 17 500 Liter Milch, 2000 Liter Sahne, 140 Zentner Butter, 20 Zentner Schmalz, 90 000 Eier, 40 Zentner Salz, 15 000 Flaschen Wein aller Art, 15 000 Flaschen Mineralwasser, 30 Hektoliter Bier, 18 000 Zigarren, 120 000 Zigaretten usw. usw.

Die Inneneinrichtung des Schiffes ist nach jeder Richtung hin vorzüglich. Der Lurus, der uns in den Räumen der 1. Klasse entgegentritt, dürfte nirgends zu finden sein. Alle Bequemlichkeiten sind in den Zimmern, namentlich denen der 1. Klasse vorhanden. Das vordere Treppenhaus z. B., welches durch die Räumlichkeiten der 1. Klasse geht, reicht durch 10 Etagen. Moderne Lift sind vorhanden. Die riesigen Decks bieten Gelegenheit, umfangreiche Spaziergänge zu machen. In der Halle der ersten Klasse haben 300 Passagiere bequem Platz. Das Speisezimmer, der Rauchsalon, die Gesellschaftsräume, das Damenzimmer, Kin derzimmer, Schreibzimmer, die Ballsäle, Restaurants, Theater und Kinoräume, die Ladenstraße und all jene Herrlichkeiten die der Passagier 1. Klasse genießen kann, sind in der denkbar besten Weise ausgeführt. Schön geräumig und behaglich ist auch die 2. Klasse. Hier werden die Reisenden in Kammern von 1, 2, 3 und 4 Personen untergebracht. Es stehen den Passagieren der 3. Klasse ein Speisesaal, ein Rauchsalon, ein Damensalon, eine geräumige Halle, ein Kinderspielzimmer sowie eine Turnhalle zur Verfügung. Die 3. Klasse und die Sonderklasse für Touristen weisen ebenfalls Einrichtungen der modernsten Art auf. Hier geschieht die Unterbringung der Passagiere in Kammern zu 2, 3 und 4 Reisenden. Die Kajüten der 3. Klasse haben ebenfalls liegendes kaltes und warmes Frischwasser und alle Einrichtungen, die man in guten Hotelzimmern findet. Auch sie hat Gesellschaftsräume, Speisesaal, Rauchsalon usw. Sanitäre Einrichtungen, Schwimmhallen, Sportplätze, Spielplätze stehen den Passagieren aller Klassen zur Verfügung. Kinos sind ebenfalls für alle Klassen vorgesehen. Die „Bremen“ hat große unsinkbare Rettungsboote mit einem Fassungsvermögen von je 145 Personen. Sämtliche Boote haben Motorantrieb.

Etwas ganz besonderes bieten die neuen Riesenschiffe, indem sie ein Flugzeug an Bord haben, welches 1000 Kilometer vor dem Endziel in die Luft geschossen wird. Die „Bremen“ führt einen neuen, mit Schwimmern ausgerüsteten Heinkel-Eindecker mit 450pferdigem, luftgekühltem Motor mit, der eilige Postsendungen schon einen Tag vor der Landung des Schiffes an Land befördern soll. Es ist kein Märchen, wenn wir sagen, daß dieser Flugzeug buchstäblich „in die Luft geschossen“ wird. Dies geht in der Weise vor sich, daß eine in der Mitte des Sonnendecks drehbare Schienenbahn eingebaut ist, auf der das Flugzeug auf einer Schlitten ruht. Dieser Schlitten wird mittels Preßluft mit ungeheurer Schnelligkeit vorwärtsgetrieben und somit das Flugzeug weggeschleudert. Man will auch Versuche unternehmen, Landungsmanöver für Flugzeuge und Uebernahmefähigkeiten von Post zu schaffen. Das alles sind Einrichtungen, die bis dahin unbekannt waren und die der deutschen Technik und schließlich auch dem Norddeutschen Lloyd alle Ehre machen.

Man kann sich vorstellen, daß die Inaugurationsfeier ein derartiges Bauwerk für jeden Menschen eine Weihstunde bedeutet. Als Gewerkschaftsvertreter hatten wir bei der Besichtigung den Wunsch, daß es den 900 Personen, die auf einem solchen Schiff dauernd beschäftigt finden, Freude machen möge ihren Dienst zu versehen. Das bedingt, daß der Lloyd auf gute Behandlung auch des letzten Bediensteten bedacht ist und für eine dem schweren Dienst entsprechende Bezahlung sorgt. Do neben wurde aber der Wunsch in uns laut, daß es vielen mit Hand oder Kopf Schaffenden einmal möglich sein möge, See reisen unter derartigen Bedingungen machen zu können. U jeder Teilnehmer mag in sich einen indirekten Antrieb verspüren, haben, alle seine Kraft daranzusetzen, daß der Lebensstand der breiten Massen soweit gehoben wird, daß ihm die Welt ebenfalls offensteht.